

KRISTJAN KNALL

BERLIN ZUM ABKACKEN

ALLE ARSCHLÖCHER
NACH BEZIRKEN
EIN HANDBUCH



EULENSPIEGEL VERLAG

Dieses Buch wurde auf zyanidhaltigem Papier gedruckt. Die unterlassene Verwendung in Seminaren und Vorträgen und die nicht erfolgte Auswertung in elektronischen Medien, Datenbanken und ähnlichen Einrichtungen sowie beim Scheiße reden ist verboten.

ISBN 978-3-359-02381-4

2. Auflage

© 2015 (2013) Eulenspiegel Verlag, Berlin

Umschlaggestaltung: Verlag

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de

EINLEITUNG



9

Viele auf den ersten Blick zurechnungsfähige Menschen kommen nach Berlin oder bleiben hier wohnen. Sie reden sich ein, es gäbe gute Gründe, die es nicht gibt: Arbeit? Ästhetik? Erfüllung? Fehlanzeige. Schlimmer noch, sie reden sich ein, Berlin sei »urig« und »echt«, die Berliner seien ein ganz besonderes Völkchen, und man müsse sie nur richtig kennenlernen, dann würden sie ganz ok sein. Hinter dem groben Rumgeschnaube stecke ein gutes und vor allem ehrliches Herz. Der Dialekt sei ja irgendwie total cool, und man würde das auch gerne können. Das Gefühl in der Stadt an einem verregneten Sommertag sei melancholisch schön. Überall spüre man Kreativität, Bewegung, den Hype.

ALLES UNFASSBARER BULLSHIT.

Berliner sind einfach nur Arschlöcher. Grundlos, unreflektiert und monoton gleichbleibend.

Es gibt keinen Hype, es gibt nur das verzweifelte Schreien nach Aufmerksamkeit mit den armseligsten Äußerlichkeiten, weil sich keine Sau für einen interessiert.

Der Dialekt wird auch in Brandenburg in die Gegend gebrochen und ist unter Nazis der gute Ton.

Die Eigenwilligkeit der Berliner ist nichts weiter als ein egoistisches, stumpfes Dahinvegetieren und der Versuch, die eigene Minderwertigkeit an möglichst vielen auszuleben, die es mit sich machen lassen.

Geld? Wo denn?

Kunst? Zum Kotzen schlecht, nur Egoprothese.

Urbanes Flair? Hat auch ein vollgepisster Bahnhof.

Und wenn der Berliner eines nicht ist, dann ist es echt. Da ist nämlich einfach nichts in dieser stumpfen, leeren Hülle, die einem täglich hunderttausendfach entgegengeworfen wird, sie ist nur angefüllt mit Frust, Aggression und Missgunst.

**DU INTERESSIERST HIER
NIEMANDEN!**

**WILLKOMMEN IN DER HAUPTSTADT
DER ARSCHLÖCHER!**

LAND BERLIN GERMANIA 2.0



Was ist das heutige Berlin? Bestenfalls inhomogen. Das Einzige, was einem mit Fug und Recht Spaß machen kann, ist die Durchmischung. Nicht, dass die Regierung nicht durch Mietverdrängung, Restrukturierung und ganz banalen Ausverkauf der Stadt versucht, diese zu unterbinden. Sie wünscht sich eine schön gleichgeschaltete Fabrik, die man auf der neuen A 100 schnell durchfahren kann, um dann in seiner Gruft in Heinersdorf oder sonst wo zu verfaulen.

Berlin ist heute auf dem Weg, schnellstmöglich so langweilig und gesichtslos wie andere Hauptstädte der Welt zu werden, in denen es aber genug Zaras und Starbucks gibt, um sich zu Hause zu fühlen.

Die Berliner sind eine Mischung aus verschiedenen Arschlöchern. Das Einzige, was sie gemeinsam haben: sie nerven sich gegenseitig. Junge nerven Alte, Spießier nerven Punks, Künstler nerven Prolls und andersrum.

Klar, alle finden es total super, hier zu leben, ey. Besonders wenn sie erst ein paar Jahre hier sind. Und heulen sich dann doch einsam in den Schlaf oder haben ihren Nervenzusammenbruch noch vor sich.

Die Altberliner wissen es besser, sie sind schon total abgestumpft und erwarten nichts mehr. Sie sind vom Menschenmüll genervt und versuchen – weil Schuldifferenzierung was für Anfänger ist – Berlin als Ganzem so viel Schaden wie möglich zuzufügen. Es hat seinen Grund, wieso Berlin nur zu einem Drittel aus Ureinwohnern besteht: Ratten verlassen ein sinkendes Schiff. Alle, die sich einbilden, in ihren über die Jahre

in unfassbar coolen Kreativindustrien verschwendeten Leben glücklich gewesen zu sein, stellen irgendwann fest, dass alles scheiße war. Dass sie jetzt vom Fleck weg sterben könnten und dass das vielleicht noch das Beste wäre, was in ihrem völlig verkorksten Restdasein passieren könnte.

12 Unter der Oberfläche schwingt das mit und vergiftet das Stadtklima. Das ist es, wofür die neuen Berliner kein Gespür haben. Die allgegenwärtige Missgunst und Verachtung, die die Menschen einander entgegenbringen. Das ist nicht unbedingt was Schlechtes. Man kann viel Spaß daran haben oder ein Buch darüber schreiben. Verhängnisvoll ist nur, es nicht wahrzunehmen. So ähnlich wie einen Hirntumor, der einem noch ein Jahr zum Leben lässt. Entweder man weiß von ihm und kann das Jahr noch mal richtig genießen und alles, was man hat, auf den Kopf hauen. Oder man siecht weiter in seiner *abturnenden* Alltagsexistenz, bis einem der Kopf wie ein Luftballon platzt.

Deshalb ist es wichtig zu wissen, was die Arschlöcher treiben, wo sie sind und was man machen kann, um ihnen zumindest zeitweise zu entkommen.

PRENZLAUER BERG



»Der« Prenzlauer Berg ist so wenig Berlin wie nötig und so viel München wie möglich. Im Prenzlauer Berg findet man alles, was man für ein Leben in der Ikeawelt braucht: Bistros, Weinstuben, snobistische Bars und alle möglichen Ramschläden, die ihren Müll als Kunst oder Handarbeit für teuer, ehrlich verdientes Geld verkaufen. Wer sein Geld verpulvern will, ist hier richtig. Aber bitte mit Stil. Hier kann man sich als guter Mensch fühlen, wenn man Biocidre aus regionaler Produktion kauft. Tausende verhungender afrikanischer Kinder gratulieren einem im Geiste. Im Prenzlauer Berg fährt man nicht seinen orangefarbenen Hummer-SUV-Vergewaltiger Gassi, sondern sein 2000-Euro-Alu-Titan-Rennrad. Im Gegensatz zum Hummer nimmt man das dann auch mit in die Wohnung, vielleicht sogar noch bei Kerzenschein ins Bett, weil es selbst im Prenzlauer Berg nicht auf der Straße angeschlossen werden kann.

Architektonisch hätte die Stadt den Bezirk sehr attraktiv gestalten können. Stattdessen wurde er zum Totsanieren freigegeben. Die Straßen sehen aus, wie mit Photoshop bearbeitet. Jeder, der nach Berlin kommen und keine Überraschung erleben will, ist hier richtig. Hoffentlich ist es genau das, was Prenzlauer Berg das Genick brechen wird. Die erste Darm-OP war die totale Gleichschaltung des sozialen Milieus auf reich. Reich ist gut, weil reich zieht reich nach sich. Reich bedeutet aber auch öde. Prenzlauer Berg ist vom angesagtesten Bezirk der Nachwendezeit zu einem schwarzen Loch des Interesses mitten in Berlin verkommen. Sollten die Touristenmassen das jemals mitbekommen, könnte der Prenzlauer Berg wieder eine Vorreiterrolle spielen. Nach den Aufwertungssunamis, die in

der Innenstadt inzwischen nur noch den Wedding übrig lassen, wäre hier ein Experimentierfeld für das Leben nach dem sozialen Gau.

20

Aber die Chancen dafür stehen schlecht. Erfahrung lehrt: Gerade als der Kurfürstendamm auf dem absteigenden Ast war, regenerierte sich die Kauflust und ließ ein Hochhaus springen. Die Wellenmetapher für die Gentrifizierung ist immer falsch, denn sie zieht nicht einfach weiter und hinterlässt ein Tal. Sie zerstört. Einmal gentrifiziert, bleibt die Gegend öde wie ein Werbeprospekt. Im Falle Pbergs wird wohl ausgehartet werden, bis ein Rentnerghetto entsteht. Das wäre dann die letzte Daseinsstufe nach dem jetzigen Elterndasein. Das begann mit den neuen Berlinern der Nachwendezeit. Erst spritzig, gärten sie schnell, wurden bewegungslos und spießig. Weil nichts Besseres zu tun war und weil man so super-gleichberechtigt Arbeit und Familie vereinen kann, oder vielleicht doch einfach, weil man das so macht, wurde geworfen. Viele viel zu kultivierte Kinder bevölkerten bald den Bezirk und sabberten den Lebensraum für die Menschen voll, die nicht in einem mentalen Ballparadies leben wollten.

Den unappetitlichen Rest wollen sich nur noch Touristen ansehen. Sie und Traveller in die gleiche Kloake zu schmeißen, wäre aber ungerecht. Touristen sind Kühen ähnlich. Strunzdumm wollen sie durch die Welt gekarrt werden, eine angenehme Zeit haben, die nicht wehtut, und immer einen Rückzugsort, in dem alles ist wie zu Hause. Kuhsexisten aufgepasst: Es ist anerkannt, dass Kühe Lieblingsfreundinnen haben können und sozial auch sonst auf der Höhe sind. Trotzdem sind es ansonsten idiotische Scheißviecher, denen der Mensch das Hirn weggezüchtet hat. Diese Arschlöcher bescheren uns Starbucks, McDonald's und Hostelblöcke. Wie Kühe schmecken auch sie gut, wenn man sie in eine dunkle Ecke zerrt, ausraubt und frisst. Traveller sind eher Füchsen ähnlich oder Vögeln oder was auch immer weit genug weg von der Stumpfheit einer Kuh ist.

Traveller wollen etwas Neues erleben und brauchen nicht immer den totalen Uteruskomfort. Alter oder Herkunft sind egal. Das sind die Typen, die mal vor einem Elefanten wegrennen mussten, weil sie sich ihm unbedingt auf einen Meter nähern mussten. Die zu Hause Gebliebenen hassen sie und glauben, dass ihr langweiliges Scheißleben besser ist, weil sie wissen, dass sie noch sechzig Scheißjahre vor sich haben.

Traveller gibt es in Pberg wenige. Wenn, dann noch am ehesten am Hostelstrich an der Greifswalder Straße. Der sieht zwar auch aus wie so ziemlich jedes abgeschliffene Prospektcover, aber immerhin sind die Menschen dort oft und sehr betrunken. Berlin kann nichts Besseres passieren als Horden besoffener Jugendlicher, die dem Konservierungsreflex des Berliners entgegenwirken. Und sie verhindern genau das, was in ihren *Hometowns* schon passiert ist: Totale Verödung durch Ausverkauf. London, Paris und New York sind sterbenslangweilig geworden, weil sich ein gewaltiger Reise- und Kunstmarkt auf alles stürzt, was im Ansatz eigen aussieht, es an sich reißt und teurer verkauft. Neben dem Disneyland im Zentrum bleiben dann nur noch deprimierende Vorstädte übrig, in denen man sich erschießen kann.

Prenzlauer Bergs Disneyland heißt Kollwitzplatz. Die Spitze der Gentrifizierung und der feuchte Traum eines jeden FDPlers. Alles glänzt, ist edel, und die Kinderwagen sind mehr wert als die meisten Autos in Neukölln. Autos gibt es aber auch genug (zum Anzünden). Der Parkraum wurde durch Parkuhren wegkapitalisiert, wer es nicht hat, soll hier auch nicht halten. Wieso auch, es gibt hier nichts, was man tun könnte, außer auf hohem Niveau zu protzen. Bei Erdbeer-Tarte und Violinenmusik im Café wichen sich die Eltern des Schreckens ihre Überlegenheit gegenseitig ins Gesicht. In weniger konzentrierter Form passiert das überall im Bezirk.

Das letzte bisschen Kultur in der *Kulturbrauerei* und in ein, zwei Cafés in der Danziger Straße ist inzwischen ausgetrocknet. Mit dem *Icon* zog der letzte Club außerhalb der *Kulturbrau-*

ereiweg, selbst der ultramainstreamige *Magnet* ist schon früher nach Kreuzberg gezogen. Das *Knaack*, ein Haus, das seit den Fünfzigern zumindest ansatzweise kreative Freizeitgestaltung bot, wurde aus Lärmgründen geschlossen. Nicht, dass es zu laut gewesen wäre, bevor ihm ein Luxuswohnblock vor die Nase gekotzt wurde. Danach aber. Hier wird nicht gefeiert, hier ist man reich und hält die Fresse. Das *White Trash* hält sich verzweifelt nahe dem Rosa-Luxemburg-Platz. Es ist aber auch nicht mehr als eine Schweinetränke für dichte Rockteenies. Immerhin, wie beim Bazooka-Zirkus im Las Vegas der siebziger Jahre werden Besoffene gern gesehen und noch in den frühen Morgenstunden eingewunken. Eine kleine Pause vom Darstellungswahn ist also noch zu haben. Aber generell ist der Prenzlauer Berg die falsche Adresse dafür. Alle, die dazugehören wollen, sollten sich beim Verband kritischer Hipster melden.

Zwischen Wedding und Prenzlauer Berg puffert der Mauerpark. Der Menschenmüll aus dem ehemaligen Westghetto wäre den Pädagogeneltern auf der anderen Seite auch wirklich nicht zuzumuten.

An der Bernauer Straße gibt es kleine Abschnitte, wo beide Bezirke aufeinandertreffen. Selten kann man in der Stadt noch so gut den Unterschied zwischen Ost und West sehen: Der Westen ist um einiges hässlicher. Aber da geht man ja eh nicht hin. Falls Tabea-Salome also von Machmut auf die Fresse kriegt, dann wohl im Mauerpark. Bedrohlich wie die Schlange liegen auf der Weddinger Seite die Neubauverbrechen und verschandeln die Aussicht der für Millionen Euro ausgebauten Dächer auf der Prenzlauer Berger Seite. Der Gleimtunnel verbindet beide Seiten. Ein superlustiger und auch sehr kluger Künstler hat ein sich mit dem Wind drehendes Rein-Raus-Schild angebracht. Obwohl er wohl Verständigungsquatsch thematisieren wollte, drängt sich eher der Gedanke an ficken und gefickt werden auf. Denn größer könnte der Kontrast zwischen Familienparadies und Abschiebewohnen nicht sein. Um dem Tunnel allerdings gerecht zu werden: Der ist hübsch ver-

fallen. An den in der Mauerzeit konservierten alten Stützträgern, an schummerigem Licht und Rostwassergetropfe kann man sich erfreuen. Ein prima Ort für jugendliche Goths, sich die Pulsadern aufzuschneiden, vor allem weil öfter mal jemand vorbeikommt und einen dabei bewundern kann.

Wer noch poetischer veranlagt ist, kann sich im Birkenhain im hinteren Mauerpark dem Vollmond widmen, also sich tierisch besaufen. Da hat man wenigstens seine Ruhe vor dem Trubel der Hauptwiese. Auch dort nerven Kinder und haufenweise Touris und Sportfetischisten. Nein, ihr werdet nicht länger leben, wenn ihr täglich fünf Kilometer rennt, ihr sterbt an Stress. Und habt euer halbes Leben dann mit Rennen vergeudet.

Am gefälschten Amphitheater kann man Hippies beobachten, die sich zum Affen machen, oder Möchtegernindiesternchen, bevor sie unbeachtet verglühen. Am schlimmsten werden die Darbietungen beim allwöchentlichen Karaoke, da sucht Prenzlauer Berg den Superstar und findet ihn nicht.

WILMERSDORF



24

Ah, Wilmersdorf. Was machst du eigentlich in dieser Stadt? Du versuchst, sie zu vergessen. Wilmersdorf ist die unscheinbare Ehefrau in der Küche eines Haushalts in den sechziger Jahren. Sie kommt nur kurz rein, um das Essen zu servieren, hat eine geblümete Schürze an und verdrängt die Tatsache, dass der Ehemann lieber die Tochter als sie bearbeitet.

In Wilmersdorf ist der Anschein der heilen Welt auf jeden Fall untrüglich. Mitten im ehemaligen Westberlin gelegen, mummelte sich Wilmersdorf dort ein. Weit weg von Mauer, Studentenpack und vom Schuss passierte das Gleiche wie heute auch: nichts. Absolut gar nichts. Sozialer Autismus. Es gibt eine Autobahn, die kann man entlangfahren, dann sieht man das. Um die bestmögliche Verkehrsanbindung zu schaffen, wurde sie erbarmungslos durch die Stadt gefräst, über Plätze, durch Parks und Hinterhöfe. Den wenigen traurigen, unsanierten Häusern Wilmersdorfs kann man so ins Schlafzimmer sehen. Die Bewohner müssen sich in den Sechzigern um die Zimmer gerissen haben: Exklusiver Ausblick auf Fortschritt. Fünf Minuten Wilmersdorf, das reicht für einen Monat. Wie können Menschen hier ihr Leben verbringen? Es gibt Parks, Häuser, Straßen, alles funktioniert, aber nichts bleibt in Erinnerung. Wenn man nicht manisch nach etwas Interessantem sucht, bleibt Wilmersdorf eine einzige Amnesie. Klar, man kann irgendwas finden. Man kann auch seine Zukunft aus Scheiße lesen. Vielleicht sollte man es aber besser lassen.

Wilmersdorf, das ist was für Leute, die in einer Kleinstadt leben wollen. Am besten in Süddeutschland oder dort, wo man Religion oder Tradition hinnimmt, ohne zu hinterfragen. Denn

dann ist Ruhe. Und das will der Wilmersdorfer. Wilmersdorf ist sicher für Kinder gut. So bis zum zehnten Lebensjahr. Danach folgt unweigerlich der geistige und soziale Verfall.

Das war nicht immer so. Es gibt Spuren einer unappetitlichen Vergangenheit an der Güntzelstraße hin zu Schöneberg, dem *evil neighbor* Wilmersdorfs. Obwohl der gleich hinter der Bezirksgrenze liegende Bayerische Platz eine Hochburg gesetzter Bürgerlichkeit ist und schon seit fünfzehn Jahren die letzten Alkis outgesourced sind, riecht es in dieser Richtung für den Wilmersdorfer immer noch nach Elend. Er munkelt: Weit hinter den Lehrerhippies sollen Barbaren aus Vorderasien wohnen ... Aber noch etwas fällt auf: An den Straßenlaternen hängen lustige Schilder mit naiven Bildchen. Das Ganze sieht aus wie Memory, schön harmlos und nett. Da stehen Sachen wie: »Nun ist es soweit, morgen muss ich fort u. das trifft mich natürlich schwer; (...) Ich werde dir schreiben. 16. 1. 1942« Wird er nicht. Denn er ist im Konzentrationslager gestorben. Es gibt kein zweites Teil vom Memory. Der Stadtteil war vor dem Zweiten Weltkrieg bei Juden beliebt, jetzt erinnern nur noch die Schilder daran. Eine schöne und ungefährliche Geste in einem Bezirk, der ansonsten in Selbstgerechtigkeit versinkt.

Das Spannendste, was Wilmersdorf heute zu bieten hat, ist der Minderwertigkeitskomplex gegenüber Charlottenburg. Letzteres ist schicker, weltmännischer und steht immer in der Sonne. In Wilmersdorf gibt es dafür viele Ärzte, Notare und alles, was sterbenslangweilig ist.

Schmargendorf, ein Wilmersdorf in Wilmersdorf, ist noch statischer, noch ereignisloser und noch deprimierender als der Rest. Wie ein Ufo liegt die Israelische Botschaft da mittendrin und verströmt Unsicherheit. Viele echte Männer mit Waffen starren da grimmig in die Gegend. Das Maximum an Urbanität, das Wilmersdorf zu bieten hat. Wer wirklich dahin will, kann sich zu Eis-Henning an die Bundesallee setzen. Da hat man wenigstens die Aussicht auf einen Nazibunker, der sich geweigert hat, weggesprengt zu werden. Selbst in seinem

Faschistenfunktionalismus sieht der noch besser aus als die Siebziger-Jahre-Westberlinpampe drumherum.

Passend dazu liegt unweit der Fehrbelliner Platz, da hängen die Reichsadler noch. Stört niemanden in Wilmersdorf, so ist man hier halt. Gleich um die Ecke kriecht die U7 an der Berliner Straße vorbei, dem wohl am unpassendsten benannten Bahnhof der Stadt bis auf Buch. Wilmersdorf zeigt sich da von einer Neubaurüstesse, bei der selbst der Gelsenkirchener Innenstadtschlecht werden würde. Erstaunlicherweise füllt sich der U-Bahnhof und die Umgebung am frühen Nachmittag mit Heerscharen Verhaltensauffälliger.

26

Einen hasserfüllten Steinwurf entfernt befinden sich nicht näher benannt werden wollende Haupt-, Real- Baum- und Ausschussschulen zur sozialen Isolierung des Prekariats in spe. An sich nichts Besonderes in einer Stadt, die auf Potenzial schießt, selbst wenn es vorhanden wäre. Aber hier in Wilmersdorf reißt jeden Nachmittag die Kluft zwischen dem satt reichen Stammpublikum und den Restschülern auf. Sie sind zwar blöde, aber nicht so sehr, dass sie nicht merken, dass sie verachtet werden. Diffus, wie der sich dem Reh nähernde Lichtkegel des Personenkraftfahrzeugs, blinkt die Gefahr in ihrem Hirn auf. Sie wehren sich so gut man sich gegen eine Gefahr wehren kann, die man nicht versteht, und richten ihre Aggression gegen Unbeteiligte. Ohne wie in Wedding oder Neukölln befürchten zu müssen, dass sie der Silberrückengorilla der Straße anmacht, spielen sie Kiezpony. Sie kreischen, grölen und stellen ihre unfertigen und von Modetrash hervorgehobenen Reize hervor. Da das natürlich keinen interessiert, stellen sie sich an den belebtesten Stellen in den Weg und rotzen, was das Zeug hält. Denn das machen harte Typen so. Ironischerweise ist das die gerechte Strafe für die Wilmersdorfer. Sie können ihre Kinder auch noch so weit weg auf einem katholischen Internat von Priestern den Intensivwaschgang angeedeihen lassen, aber das Produkt einer zerrissenen Gesellschaft verfolgt sie bis an die Haustür.

Wem das zu viel ist, der verzieht sich an den Ku'damm. Um den Adenauerplatz hat Wilmersdorf tatsächlich ein kleines Stück davon. Als wäre es eine Agenda gewesen, ist eben dieser Platz so geschmacklos und öde wie möglich. Hier kann man sich kaum vorstellen, dass sich nur wenige Kilometer weiter eine Edelboutique an die andere reiht. Manchmal verirren sich Touristen hierher und sehen schön enttäuscht aus. Nur Japaner bringen es fertig, an diesem Punkt noch Fotos zu machen. Vielleicht wollen Sie sich über Fukushima hinwegtrösten, indem sie zu Hause zeigen, dass es keiner nuklearen Katastrophe bedarf, um eine lebensunwerte Umwelt zu erschaffen.

Passend zum drögen Ambiente sucht der Wilmersdorfer sein Vergnügen dann auch in Restaurantketten wie dem Block House. Hier wird möglichst viel Fleisch möglichst blutig möglichst standardisiert serviert. Das kostet zwar mehr als in anderen Gegenden ein Essen, bei dem sich ein richtiger Koch Mühe gegeben hat, nicht zu viele Körperhaare im Topf zu verlieren, aber das kümmert in Wilmersdorf nicht. Die Kunst ist, sich dort zu Hause zu fühlen, wo die Kette zu Hause ist: das McDonald's Prinzip. Man muss es mögen, immer das Gleiche zu bekommen, die grundlegende menschliche Neugier auszuschalten, ein Leben auf Autopilot zu führen. Wem das gelingt, der ist in Wilmersdorf ganz gut aufgehoben.

Eins noch: Wilmersdorf hat sein eigenes Monster. Wie jeder Zwangscharakter muss auch Wilmersdorf sein überzogen Normales ausgleichen. Das Monster ist ebenso riesig wie schwer zu sehen, es spielt besonders mit den Autofahrern Verstecken. Und anders sehen die meisten Wilmersdorf nie. Man fragt sich manchmal, ob in West und Ost die Funktionselite aus Politik und Wirtschaft die Stadt mit Monumentalbauten verschandelte, weil sie allen Ernstes dachte, das wäre die neue Welt und alle würden riesig gern in Schuhkartons leben und peace und so, oder ob sie einfach gierig und missgünstig waren. Wilmersdorfs Monster spricht für Letzteres. Es wohnt in der Schlangenbader Straße und wird folglich vom abartig

kreativen Berliner »Schlange« genannt. Man sieht es nicht, weil es auf der Autobahn sitzt. Über sechshundert Meter wirft es seinen Schatten auf die Fahrbahn, ein Koloss für tausende Menschen. Gefeiern vor allem von seinen Erbauern, schaffte man es durch die *Schlange*, die soziale und die umwelttechnische Misere auf einen Nenner und aus dem Blickfeld der Gutsituierten zu bringen. Die Sozialfälle, die dahin abgeschoben wurden, sollten sich mal bloß nicht beklagen, immerhin vibriert ihr Bett immer schön. Sonst müssten die für so was zahlen, und der Berliner weiß, Hartzler bringen ihr Geld im Puff und beim Späti durch. Wenn er nicht gerade selber hartzelt, dann sind gern die Ausländer schuld. Das Elend war so augenscheinlich, dass selbst Richard von Weizsäcker, seines Zeichens Spross aus der höheren Gesellschaft und zu Besserem geboren, feststellte: »Wenn der Teufel dieser Stadt etwas Böses antun will, lässt er noch einmal so etwas wie die ›Schlange‹ bauen.«

Klasse, dass man die Misere, die Berlin darstellt, auf unbeeinflussbare Faktoren wie den Teufel reduziert. Noch besser, dass der Mann Bürgermeister und sogar Bundespräsident werden konnte. Hat die Wilmersdorfer sicher gefreut.